

# Die Minen un unserer Kampfführung

Autor(en): **Kägi, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **114 (1948)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-21166>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist bereits verschiedentlich Kritik laut geworden, die die Spezialisierung als zu weitgehend ablehnt. Zur Hauptsache wird beanstandet, daß nicht mehr alle Füsiliere an den Hauptwaffen: leichtes Maschinengewehr, Maschinenpistole und Handgranaten ausgebildet werden. Es gilt aber folgendes zu bedenken:

1. Es ist zu begrüßen, daß vorerst ein praktischer Versuch unternommen wurde, um mit gewissen Halbheiten in der Ausbildung aufzuräumen und *weniger* zu tun, dieses *aber gründlich*. Sollten bessere Vorschläge gemacht werden, so werden sie sicher nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch ausprobiert werden. Es muß dabei immer die beschränkt zur Verfügung stehende Zeit im Auge behalten werden.
2. Es wäre wohl nicht ganz konsequent, einerseits die Spezialisierung zu kritisieren, andererseits festzustellen, daß die Ausbildung der «All-round-Kämpfer» ungenügend sei, weil sie alle Waffen, an denen sie irgendwie ausgebildet, resp. angelernt wurden, nicht mit völliger Sicherheit in allen Lagen beherrschen.
3. Es ist zu überlegen, was besser ist: die Infanterie, vor allem jetzt auch die Füsiliere zu spezialisieren, in einem gewissen Sinne also bewußt eine Lücke offen zu lassen, oder einen Mangel in der Ausbildung, d. h. die fehlende sichere Beherrschung bestehen zu lassen.
4. Es darf nicht übersehen werden, daß bei der seit Jahren geltenden Aushebungspraxis die Infanterie zu kurz kommt. Man kann mit Leuten, die mehrheitlich knapp die Primarschulen absolvieren konnten, kaum gleich viel erreichen wie mit Berufsleuten, die gewohnt sind, selbständig zu arbeiten und Präzisionsarbeit zu leisten.

## Die Minen in unserer Kampfführung

Von Oblt. Erich Kägi

Landminen aller Art sind hervorragende *Defensivwaffen*. Sobald eine angreifende Truppe Minen feststellt, bemächtigt sich ihrer eine lähmende Ungewißheit. Im modernen Bewegungskrieg wirken minenverseuchte Gebiete ähnlich wie Geländehindernisse; der Gegner scheut sich, sie zu befahren und weicht ihnen aus, weil eine systematische Entminung oder eine wirksame Beschießung mit großem Zeitverlust verbunden ist. Minenfelder *verzögern* oder *kanalisieren* deshalb die Bewegungen motorisierter Verbände. Diesen hochbedeutsamen Anfangserfolg kann jedoch ein Verteidiger nur dann erzielen, wenn er die heimtückische Waffe in großen Massen einsetzt,

die für eine Verminung geeigneten Geländeabschnitte geschickt auswählt, durch tadellose Tarnung eine vorzeitige Entdeckung verhindert und die Entminung durch aufmerksame Überwachung erschwert.

Unser coupiertes und unübersichtliches Gelände mit seinen zahlreichen Wäldern, Tobeln, Engnissen und Hinterhängen bietet für die Verwendung von Streu- und Tretminen ausgezeichnete Möglichkeiten. Für eine erfolgreiche Verteidigung unseres Landes erscheint der *massenhafte Einsatz* aus zwei wichtigen Gründen unumgänglich. Erstens ist unsere Infanterie nicht motorisiert und muß deshalb mit allen Mitteln versuchen, dem Gegner die Kampfführung aufzuzwingen, in der wir geschult sind, und die dem Tempo unserer eigenen Bewegungen entspricht. Wir müssen demzufolge die *Bewegungsfreiheit* motorisierter feindlicher Verbände auf ein Minimum herabdrücken, die gegnerische Infanterie zum Absitzen zwingen und ihr den Feuerkampf auf kürzeste Distanz aufdrängen, damit der Gegner seine überlegene Artillerie und Luftwaffe mit Rücksicht auf die eigenen Truppen nicht voll zur Wirkung bringen kann. Ausgedehnte Minenfelder vor unseren Stellungen lassen uns dieses Ziel weitgehend erreichen und verhindern ein rücksichtsloses Überrollen unserer Stützpunkte gerade in den ersten und entscheidenden Phasen des Kampfes. Ein *tiefgestaffeltes System* von Minenfeldern, angelehnt an die natürlichen Querriegel, kann einen allfällig geplanten Durchbruch durch unser offenes Mittelland zu einer so zeitraubenden Operation gestalten, daß ihr jeglicher Überraschungserfolg versagt bleibt; ein Angriff dieser Art wird unter solchen Umständen mit einiger Wahrscheinlichkeit überhaupt unterbleiben.

Zweitens müssen wir alle Kampfmittel energisch ausnützen, die uns gestatten, unsere schwachen *Kräfte zusammenzuhalten* und jede Zersplitterung zu vermeiden. Schwierige Geländeabschnitte, z. B. Wälder und Tobel, können durch geschicktes Verdrahten und das massenhafte Auslegen von Streu- und Tretminen so wirksam gesperrt werden, daß eine Überwachung durch wenige Stützpunkte und – soweit möglich motorisierte – Patrouillen in vielen Fällen genügen wird, wo ohne diese Vorkehrungen ganze Bataillone im Uferlosen verschwinden würden. Jeder Infanterist weiß ferner, daß es in unserem vielgestaltigen Gelände häufig unmöglich ist, den ganzen Raum rund um unsere Stützpunkte mit unseren leichten Waffen zu bestreichen oder auch nur zu beobachten, es sei denn, es werden überall einzelne Schützen vorgeschoben, die einmal ausgegeben, für andere Aufgaben nicht mehr zur Verfügung stehen. Solche unübersichtlichen Abschnitte, die oft gefährliche Lücken im Feuerplan bilden, können durch das geschickte Auslegen von Minen mehr oder weniger unpassierbar gemacht werden, so daß sich eine dauernde Beobachtung erübrigt, da die Minen gleichzeitig als

Alarmglocken dienen. Aus dem Wald-, Orts- und Nachtkampf endlich ist diese vielseitig verwendbare Waffe gar nicht wegzudenken.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich nun einige wichtige *Folgerungen*. Wenn es eine Waffe gibt, deren *massenhafte Verwendung wir uns* wie andere Armeen *leisten können*, dann ist es die Mine. Flugzeuge und Panzerfahrzeuge können wir nicht in verhältnismäßig billiger Serienproduktion herstellen. Die Mine jedoch ist einfach konstruiert und bedarf zu ihrer Herstellung in großen Massen nicht zahlreicher und kostspieliger Maschinen. Sind bei uns aber die Voraussetzungen in technischer und vor allem finanzieller Beziehung vorhanden, dann wird auch das Problem der *Ausbildung* sich meistern lassen. Ich erachte es als unumgänglich notwendig, daß *jeder Infanterist mit Streu- und Tretmine ebenso gut umzugehen versteht wie mit Karabiner und Maschinenpistole*. In unserer Truppe besteht eine ausgesprochene Scheu vor dieser gefährlichen, aber wertvollen Waffe. Es ist eine der dringlichsten Aufgaben unserer Ausbildung, diese Scheu zu überwinden. Um dieses Ziel jedoch zu erreichen, genügt es nicht, verhältnismäßig wenige Spezialisten auszubilden, sondern die *Instruktion* muß auf *breitester Basis* durchgeführt werden, wobei das *Übungsmaterial in ausreichenden Mengen* zur Verfügung zu stellen ist. Je gefährlicher eine Waffe für den Verteidiger selbst ist, desto sicherer muß er den Umgang mit ihr beherrschen. Und da das Verlegen von Minen eine sehr zeitraubende Arbeit ist, muß der letzte Füsilier dieses Handwerk an der Manipuliermine und an der halbscharfen Mine erlernt haben. Wird das versäumt, so werden sich im Ernstfall viele Unfälle ereignen, deren psychologische Auswirkungen auf den Kampfgeist nicht abzusehen sind. Denn wir werden keinesfalls darum herumkommen, unsere Füsiliere zu diesen Arbeiten heranzuziehen, wenn sie innert nützlicher Frist zu Ende geführt werden sollen. Unsere wenigen Sappeure werden in den ersten Tagen, wenn Zerstörungen aus der Luft durchgeführt werden, dringlichere Aufgaben zu erfüllen haben, als Minen zu legen. Die Grenadierkompagnien und Grenadiertrupps müssen für Spezialaufgaben ständig bereitgehalten werden. Und da eine minenlegende Truppe durch ständige Angriffe aus der Luft zum mindesten an ihrer Arbeit wirksam gestört werden kann, müssen wir unsere Minenfelder bei Nacht verlegen. Es ist meines Erachtens durchaus möglich, die Schießausbildung zugunsten der Minenausbildung einzuschränken, denn Schießen lernt einer in kürzerer Zeit als das sachgemäße Verlegen von Minen. Wenn es uns möglich ist, die moralische Belastung der Truppe, die sich ihrer Unterlegenheit in materieller und zahlenmäßiger Hinsicht bewußt ist, durch die Massenverwendung von Minen zu erleichtern, dürfen wir diese Gelegenheit nicht versäumen.

Ebenso wichtig wie die technische Fertigkeit ist jedoch die *Beherrschung*



der Taktik<sup>1</sup> durch Führer und Truppe. Minenverseuchte Gebiete sind auch für den Verteidiger gefährlich und schränken seine Bewegungsfreiheit ebenfalls ein. Unsere Infanterie muß deshalb geschult werden in der *Kampfführung vor, zwischen und hinter Minenfeldern*; sie muß imstande sein, zwischen minenverseuchten Zonen hindurch größere Bewegungen durchzuführen, damit nicht aussichtsreiche Gelegenheiten, überraschende Schläge zu führen oder vorgeschobene Detachements zurückzunehmen, aus Scheu vor Unfällen unausgenützt bleiben. Die Verbindungen müssen unter allen Umständen aufrechterhalten, die sorgfältige Orientierung vorgeschobener, benachbarter und in Reserve liegender Einheiten geübt, die sachgemäße Überwachung und Verteidigung von Minenfeldern einge-drillt werden. Auch der Führung im höheren Verband stellen sich interessante und teilweise recht ungewohnte Probleme, ist doch nicht nur an den Aufbau der eigenen Verteidigung, sondern auch an die Mittel zu denken, die einem allfälligen Gegner zum Ausfindigmachen und Beseitigen von Minenfeldern zur Verfügung stehen. Diese Ausbildung erfordert viel Zeit, und diese steht uns nur in Friedenszeiten zur Verfügung.

Die *letzten Ziele* der Minen-Ausbildung sind dann erreicht, wenn unsere Infanterie einerseits fähig ist, zahlreiche Minenfelder in tiefer Staffelung rasch zu errichten in einer Anordnung, die unseren Truppen gestattet, auch Angriffsaktionen aus der Tiefe heraus zu führen oder beim Zurückgehen die Lücken rasch zu schließen, andererseits diese vielseitig verwendbare Waffe in den mannigfaltigsten Varianten im Kleinkrieg, sei es im Gebirge, in Wäldern oder in Ortschaften, raffiniert zu gebrauchen. Ein Angreifer soll damit rechnen müssen, daß er bei jedem Schritt auf unserem Heimatboden auf eine Mine treten kann, und jedem gegnerischen Panzerfahrer muß die Furcht in den Knochen sitzen, daß jederzeit und überall eine Mine sein Fahrzeug blockieren könnte.

Aus dieser Betrachtung und aus dem hier entwickelten Vorschlag soll *keineswegs* die Folgerung gezogen werden, das einzig Richtige sei eine *einseitige Kampfführung mit Minen*. Die Mine ist eine passive Verteidigungswaffe; ist sie einmal ausgelegt, so steht sie nicht mehr für anderweitige Verwendung zur Verfügung. Sie vermag auch keinen absoluten Schutz gegen Überraschungen zu gewähren, da man sie umgehen, beschießen oder wegräumen kann, sobald sie entdeckt ist. Aber sie ist eine hervorragende Unterstützungswaffe für einen Verteidiger, der wie wir darauf angewiesen ist, die Bewegungsfreiheit des Gegners einzuschränken und für seine eigenen

---

<sup>1</sup> Vgl. ASMZ 1947, Seite 31: Hptm. Vischer «Taktische Verwendung der Panzerabwehr-Minen».

Aktionen Zeit zu gewinnen. Ihr massenhafter Einsatz erlaubt uns die Konzentration der Kräfte an entscheidenden Punkten, verstärkt die Schutzwirkung unseres Geländes, gewährt Flankenschutz in waldreichem und gebirgigem Gebiet und verhindert vor allem, daß unsere Stellungen in frechem Ansturm überrollt werden. Die *aktive Verteidigung* muß *mit andern Waffen* geführt werden; die Mine soll diese nicht ersetzen, sondern ergänzen und in ihrer Wirkung verstärken.

## **Wandlungen der Taktik während des zweiten Weltkrieges**

Von einem deutschen Bataillonskommandanten des zweiten Weltkrieges

Mit jedem neuen Krieg ist die Technik wieder einen Schritt weiter voran. Um sich dieser Entwicklung anzupassen, mußte sich auch die Kampfform in jedem Krieg wandeln. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelten sich so aus dem Stoßkeil der germanischen Volksheere, die mit Speießen, Schwertern und Äxten bewaffnet waren, zunächst die igelförmigen, nach allen Seiten waffenstarrten Kampfhaufen des Mittelalters. Die Entwicklung der Feuerwaffen zwang die Fußtruppen zu neuen Kampfweisen. Die Heere des 18. Jahrhunderts griffen in mehreren Gliedern an, zwei bis drei Gruppen hintereinander. Im ersten Weltkriege hatte die ständige Verbesserung der Feuerwaffen die Schlachtordnung völlig auseinandergezogen. Aus den starren Gliedern waren lose Schützenketten geworden mit Abstand von Mann zu Mann. Auf dieser Erfahrung baute die Ausbildung der Nachkriegsjahre auf und drillte die Truppe in dieser Kampfform, mit der sie dann auch in den zweiten Weltkrieg zog. Nachstehend soll nun gezeigt werden, wie auch diese Schlachtordnung sich im Laufe des zweiten Weltkrieges gewandelt hat.

Im Juli 1941 war mein Bataillon in Rußland im entfalteten Vorgehen zum ersten Angriff auf eine Feldstellung der Russen. Die Gruppen waren entwickelt zur *Schützenkette*. Ein Kamerad forderte mich plötzlich auf, mich umzusehen. Ein überwältigendes Bild zeigte sich mir. Soweit das Auge blicken konnte, sah man die gestaffelten Kompagnien wie auf dem Übungsplatz vorgehen. Bei jeder Kompagnie unterstützten zwei Panzer den Angriff. Die Wucht dieses Bildes war so erdrückend, daß es einem fast das Wasser in die Augen trieb. Die erstarrten Verteidiger ergaben sich denn auch ohne nennenswerten Widerstand. Der Schock allein hatte sie bezwungen.